



Abend-

Zeitung.

78.

Donnerstag, am 1. April 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Frühlingsruhe.

Ist es doch, als sollt' auf Erden
Wiederum die Frühlingzeit
Wonnevoll geboren werden!
Wald und Flur zuvor beschneit,
Haben junges Grün gewonnen,
Und das Lebenslicht der Sonnen
Strahlt in alter Mildigkeit.

Frühling, Paradieses Engel
Hast du nicht den zarten Stengel
Mancher Blume schon hervor
In das freie Reich der Lüfte
Still gelockt, und süße Düste
Eingebaucht dem bunten Flor?
Bricht das Leben so die Gräfte?

Welch ein frohes Auferstehen!
Was der Schlag des Todes traf,
Nichtet aus dem tiefen Schlaf,
Frisch und lieblich anzusehen,
Sich in Lebensfülle auf!
Was ist Todt? was ist Verwesen
Bei so frohem Wechsellauf?
Heil uns! freudiges Genesen
Von des Winters starrem Wesen!
August Gebauer.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Mit Hoheit trat Giasseri den Kommanden entgegen. Der Prokurator, anfänglich durch Friedrichs Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des fecken Fremden Züge aus ihr heraus, und schrie dem Ad-

jutanten zu, daß dies der angebliche Freiherr von Kronenstein sey.

Ich rathe Euch doch, Herr Prokurator, rief mit stolzem Zorn Giasseri: in Euern Aeußerungen über einen Staats-Officier vorsichtiger zu seyn, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu dienen. Sollte etwa auch Euer Besuch diesem Kavallerier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten sich wendend, fort: so habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des korsischen Regiments, das ich für die Krone Spanien erworben, vorzustellen.

Wenn das ist, erwiederte der Adjutant, sich achtungsvoll verbeugend: so bitte ich, meinen aufdringlichen Besuch zu entschuldigen.

Dieser Herr ist freilich vorgestellt, frug hämisch der Prokurator: aber wer bürgt uns für den Vorfsteller.

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheld zu seyn, Herr Prokurator! rief heftig Friedrich: so würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadellosen Bürger stellen; so aber begnüge ich mich, Euch zu erklären, daß ich Euch, bei der nächsten Beleidigung, Euerm Manifeste nachwerfen werde.

Don Giasseri ist durch das Patent des Grafen Montemar, als Königlich Spanischer Oberster, satzsam legitimirt, sprach, zwischen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt sehr übel gethan,

Herr Prokurator, Euch gegen einen Officier seines Ranges also zu vergessen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Prokurator durch falsche Vorspiegelungen einen Verhaftbefehl erschlichen, von dessen Vollstreckung natürlich nun nicht mehr die Rede seyn kann.

Er schied, sammt seiner harrenden Begleitung; beschämt und grollend schlich ihm der Prokurator nach, und heiter rief Giasseri: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem längern Aufenthalt hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Prokurator wird nicht ruhen; die hiesigen Bravos sind berühmt, und diese Genueser dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu schonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt sogleich mit mir zum Hafen, zur schnellen Ueberfahrt nach Korsika, wo alles freudig Eurer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia gesehen zu haben? rief Friedrich: Nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, so kann es mir doch diese Stunde für mein Herz lassen!

Der korsische Alcibiades! sprach Giasseri lächelnd: So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu schwerern Euch zu stärken; ich lasse unterdessen meine Corvette segelfertig machen und hole Euch dann selbst ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande diesen Gasthof, wo Bondellis erprobte Treue Euch sichert, und meine Korfen jedes Haar auf Euerm Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach Olympia's Zimmer, zu dem ihn der lieblichen Stimme Gesang, von der Gitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thüre öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Instrument entsunken, und sie lag, in süße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der schönen Glieder üppiges Wellenspiel in seinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut schnell zum Sieden zu bringen.

Sie hob das schwarze, liebeseuchte Auge zu dem Kommenden empor und lächelnd: Wozu die Verhappung? Federigo, mich täuscht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch sah, kennt Euch für das ganze Leben.

Freundlich bot sie ihm die kleine Hand, er sank neben ihr in die schwellenden Kissen und sagte ihr, welche Gefahr ihm dieses Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwingt, von seinem kaum gefundenen Glücke zu scheiden.

Von Euerm Glücke, Federigo? frug sie, zärtlich schwachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem schwachen Herzen mit dieser Galanterie zu schmeicheln. Es ist noch kindisch genug, um an der Männer-Worte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Eure süße Rede Hoffnungen in mir erblühen hiesse, die nur zu schnell im Sonnenglanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, sie mit Inbrunst umfangend: Nein, mich laßt von meinen seligsten Hoffnungen sprechen, die Eure Engelmilde in diesem Augenblick aus Wünschen schuf, deren vermessene Thorheit ich selbst fühlte. In Euern Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenseit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen sind zum ersten Mal in dies Herz eingejogen. O, stellt Euer Götterbild in dem noch unentweiheten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Seyn, das ich auf ewig Euerm Dienste weihe, zum Opfer an!

Federigo! seufzte Olympia, und sank, in ihrer Reize Fülle, an seine hochschlagende Brust, und ihr Purpurmund preßte auf den seinen das Blutsiegel des Liehebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeisterung.

Da entwand sie sich plötzlich seinen Armen und sprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze geführt, die des Weibes Sitte nie überschreiten sollte. Vergest meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann für immer Lebwohl sagen.

Olympia! rief Friedrich, aus seinen Himmeln gefallen. Doch sie fuhr mit ernster Fassung fort: Olympia kann nicht Eure Gemahlin werden, und jedes andre Verhältniß würde die Häuser Freskobaldi und Brienne beschimpfen. Darum laßt uns scheiden, da es noch Zeit ist, und wenn Ihr dort über'm Meer von Stegen zu Siegen fliegt, so denkt bisweilen mit freundlicher Nührung der armen Verlassenen, die bald im Nonnenschleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel senden wird.

Nicht meine Gemahlin? frug Friedrich bestürzt:
So bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia stolz: Weder Euerm Vater noch Euerm Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr selbst könntet vielleicht einst den Schritt bereuen —

Europa's erste Krone, unterbrach Friedrich sie feurig: würde von diesem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürstenwort bürgt Euch für Theodor's und seines Korsika freudigen Empfang, und war die schöne Wallung, die mich beseligt, Wahrheit, so dürfen diese Rosenlippen den Verlobungskuß nicht verschmähen, mit dem sich Korsika's Thronerbe seiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schaamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunder-Augen, schlang sie nun, jeder Rücksicht vergessend, die schönen Arme um seinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den seinen, — und aus dem nahen Drangenhaine flötete ein Nachtigallen-Paar in süßen, Sinne berückenden Tönen freitend und sühnend, versagend und gewährend, schwachtend und lodernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichen Brautgesang.

(Die Fortsetzung folgt.)

An

Franz von Schlecta.

Bei Lesung seines dramatischen Gedichtes: „Das Christusbild.“

Süßer Sänger! Deine holden Töne
Haben tief mein Innerstes bewegt,
Freudig glühend für das Zarte, Schöne,
Dir ein warmes Herz im Busen schlägt.
Lieblich hast die Rosen Du gewunden
Durch des Lebens dornenreich Gefild,
Und die Liebenden so schön verbunden
Durch Dein kunstgeweihtes Christusbild!
Friederike Susan, geb. Salzer.

A n s i c h t e n .

Durch den Sündenfall wurde aus der Harmonie des Kreises das Polygon. Unendlich kann es

sich nähern der verlorenen Form; — allein ganz werden, was es war, kann es nur durch die Gnade Gottes, nicht durch sich. Deshalb strebe der Mensch nur dahin, daß er, ohne große Fehler zu begehen, die Rechnung des Unendlichen anwenden kann. Das Facit ganz rein giebt nur Gott.

Ein wahrhaft frommer Christ sagte mir jüngst:
„Das Leben nach der Naturreligion, und das, nach den Vorschriften der Offenbarung, verhalte sich zu einander, wie das Lesen des Hebräischen ohne Punkte zu dem mit Punkten; in diesem kann man sich nicht irren, in jenem selbst der Geübtere leichtlich; wenn auch nicht zu leugnen, daß es Auserwählte giebt, denen der Irrthum gar selten. Aber diese gelangen nur dazu nach Jahrelangem Ueben und — Irren.“

Die beiden größten Dramatiker, ihrer und jeder Zeit, Göthe und Shakespeare, zeichneten beide das Leben, wie von der Bühne. Beide zeichneten es streng-richtig, wie sie es fanden, und dennoch so verschieden. Das machte, Shakespeare stand hinter den Coulissen, Göthe im Parterre.

Grabschrift und deren Wirkung.

Wie man nur lieben kann,
So liebte einst Frau Lot.
Erst kam ihr lieber Mann,
Und dann der liebe Gott.
Wie selten mag's doch seyn
Solch' Frauen-Exemplar!
Drum stellt's in Marmorstein
Sich hier den Frauen dar.

Ein tiefgebeugter Ehemann,
Der diese Grabschrift las,
Und fest in des Pantoffels Bann
Wie ein Verdammter sah,
An die Frau Lot von Marmorstein —
Als ob ein Geist ihn trieb, —
So recht aus innerm Herzenschrein
Tief seufzend also schrieb:
„Nun, schläft einst meine Lotte ein,
„Die Zierde aller Frau'n,
„Die laß' ich nicht in Marmorstein,
„Wie eine Fürstin, hau'n. —
„Nein, nein, ihr wißt, ich bin nicht stolz —
„Wie kam' auch das mir ein?
„Ganz einfach, von Pantoffelholz,
„Soll einst ihr Denkmahl seyn.
„Was gilt's! dann geht kein Ehemann
„Vorbei an ihrem Grab,
„Er söge denn, so tief er kann
„Vor ihr den Deckel ab. —“

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Laune des Verliebten.

(Beschluß.)

Unsere liebliche Amine — Tilly spielte die weiche, sich ganz hingebende, im Scheinzorn sogleich entwaffnete und nur immer inniger sich anschmiegende Willenlosigkeit mit der ihr eignen Gemüthlichkeit so gut, als es zum erstenmal, und vielleicht nach zwei oder drei Proben, möglich war. Wie gern fühlten die Zuschauer mit ihr, als sie Kranz und Blumengewinde dem herrischen Liebhaber zu Füßen legte, und wie freuten sich alle, als Egle und Lamon ihr den Tanzputz wieder aufnöthigten und zum Tanz entführten! Aber sie hüte sich, allzu weich zu werden. Göthe's Stück ist rein plastisch. Wie stimmte damit solche Zerflossenheit! Etwas mehr Anlauf zur Widerspenstigkeit würde dem Hauptton des Stückes besser zugesagt haben. Sonst spielt es hinüber in's Weinerliche, und das ist nicht einmal tragisch, geschweige idyllisch. — Egle — Schaffner war auch diesmal wieder eine einnehmende Erscheinung. Auch gestattete der rein idyllische Charakter des Stückes, der vom Dichter selbst (mit Ausnahme jedoch der hier sehr störenden Erwähnung des Romans) in eine ideale, an die Oper grenzende Schäferwelt gestellt ist, alle Künste der Toilette, des bunten Farbenreizes, der zierlichen Tanzbewegung vollkommen. Ja, wir müssen es loben, daß Egle im leichtfüßigen Tanz figurirend abging. In Weimar singt sie statt dessen! Das bringt Heiterkeit und helles Colorit. Wieland pflegte selbst im Scherz einzugesehn, daß die lieblichsten Sylphiden seiner erotischen Poesien, dem wirklichen Schäferspiel, wie er's einst bei der Kochischen Gesellschaft in Weimar sah, abgelauscht worden wären. Blieb nun auch unsere jugendliche Gastspielerin hinter den Forderungen dieser höchst genialen Schöpfung sehr weit zurück, so mag man mehr ihre Wahl, als die gewiß verdienstliche Bestrebung tadeln. Noch fehlt ihrer

Deklamation des sehr schwierigen Alexandriner's Haltung und Colorit. In der längern Tirade zu Anfang entbehrte die helle Stimme der Pause und Biegung, wurde also oft eintönig, ohne Wohlklang. Egle ist freilich die ältere, gemäßigte Schäferin. Sie belehrt die Jüngere. Sie muß aber mit häufigen Pausen, immer forschend, was ihre Lehre für Eindruck macht, immer innehaltend, Regel auf Regel im einschmeichelnden Tone bemitleidender Freundschaft einflüstern, nicht einpredigen. Da es ihr nicht gelingt, muß der Ton nicht geschärft — das wäre ja zänkisch, — sondern durch Ironie der Gebehrde unterstützt, nur schalkhaft munter seyn. Die bealeisende Gebehrde darf hier sehr malerisch werden. Wie muthwillig hätte die Mimik bei den Worten seyn können:

wenn einer sich mit Dir in muntern Reiben kreuzt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt!

Die alles entscheidende Triumphscene, wo sie dem Eridon verstellt in die Arme sinkt und ihn zum Fuß bringt, um ihn zu beschämen, kann nur durch die genaueste Anschmiegung des Spiels an die malende Schilderung des Dichters, und durch ein Doppelspiel, wo der Zuschauer sieht, was Eridon nicht ahndet, daß sie das Entzücken nur affectire, vor Mißverstand gerettet werden. Alle Hinneigung zur Wirklichkeit wird zweideutig, bringt, wie Jean Paul von solchen Situationen sagt, die Schlange in's Paradies. Wir können hier nur andeuten! Aber Dem. Schaffner wird sich selbst am besten die Doppelseitigkeit dieser Aufgabe vergegenwärtigen, und sich bewußt werden, wie viel bei dem rauschenden Beifall, der ihr gezollt wurde, dem Dichter, wie viel ihrer Kunst gebührte. Recht schön und mit sprechendem Ausdruck in Augen und Mienen wurden von ihr die Schlußverse gesprochen. Uns mag aber der Wunsch verziehen werden, diese Egle recht bald von einer vollendeten, uns hoffentlich ganz und auf immer zugehörenden Künstlerin dargestellt zu sehn!

Böttiger.

Nachricht.

Berlin, den 25. März 1819.

Vorgestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ereignete sich ein Unglück am Bau des Schauspielhauses. Ein Fensterpfeiler mit den zu beiden Seiten daran liegenden Bogen des alten, stehen gebliebenen Theils der Mauer an der Charlottenstraße stürzte herab, und schlug einen Theil des daselbst angebrachten Gerüstes entzwei, auf welchem mehrere Maurer arbeiteten, die mit demselben herabfielen, und von denen einer unter dem Schutte todt gefunden wurde, drei schwer und sieben mehr oder weniger gefahrlos beschädigt sind. Infolge des, aus der Königlichen Charité, eingegangenen ärztlichen Gutachtens sind indeß auch die schwer Verwundeten außer Lebensgefahr.

Der Grund dieses Ereignisses liegt ohne Zweifel darin, daß auf ein, vom Feuer stark beschädigtes Mauerwerk seit zwei Jahren Rasse und Frost einwirkten, und dadurch im Innern eine noch größere Zerstörung, als äußerlich schon sichtbar war, angerichtet haben mußten. Kein Merkmal verrieth den dabei täglich beschäftigten Baumeistern und Arbeitern die Nähe dieses Unglücks; man war eben willens, den obern Theil dieser alten Mauer in einer Höhe von 10 Fuß von oberhalb abzutragen, als dieses Unglück zuvor kam, bei dem nur die Verunglückten zu bedauern sind.

Ankündigungen.

Bel Hartleben ist nunmehr neu erschienen:

Der Familiendichter

für kindliche Liebe, Geschwistertreue und eheliche Zärtlichkeit. Eine Auswahl von Gelegenheitsgedichten zu Neujahrs-, Geburts-, Namens-, Verlobungs-, Hochzeitsfesten und Jubiläen in Familienkreisen.

Von

Fr. Gärtner.

8. 256 Seiten. Gehftet 16 Gr.

Nur wenigen ist die Gabe der Dichtkunst verliehen, und doch wünschen viele in Gelegenheitsgedichten die Gefühle zarter und schöner Verhältnisse auszusprechen. Diese Wünsche zu befriedigen, ist der Zweck dieses Familiendichters, in welchem das Beste, was deutsche Dichter in dieser Art geliefert haben, unter Rubriken vereinigt ist, und es wird nicht leicht ein besonderes Familienverhältniß geben, auf welches nicht ein oder mehrere dieser Gedichte sich passend anwenden lassen.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.